

Universität Konstanz · Fach 164 · 78457 Konstanz

Palacký-Universität Olmütz
Filozofická fakulta
Herrn Professor J. Krappmann

Scan mit Unterschrift per Mail an:
krappmann@centrum.cz
Cc: Hornacek Milan <milan.hornacek@upol.cz>

PD Dr. Matthias Schöning

AOR, Bereich: Neuere deutsche Literatur
Fachbereich Literaturwissenschaft

Universitätsstraße 10
D-78464 Konstanz
+49 7531 88-3125
Fax +49 7531 88-3298

matthias.schoening@uni-konstanz.de
www.uni-konstanz.de

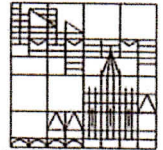
18.12.2018

**Opponenten-Gutachten – Opponent's review on Adéla Rossípalová's doctoral thesis:
Neusachliche Verhaltenslehren in drei Romanen der Prager deutschen Literatur: Otto
Roelds *Malenski auf der Tour*, Hans Natoneks *Kinder einer Stadt* und Paul Kornfelds
*Blanche oder das Atelier im Garten***

Seite: 1/5

Mit ihrer Studie zu drei neusachlichen Romanen der Prager deutschen Literatur will Adéla Rossípalová ein Desiderat beheben. Sie beklagt zurecht, dass Texte wie die von Otto Roeld (*Malenski auf der Tour*, 1930) und Hans Natonek (hier: *Kinder einer Stadt*, 1932) in der Forschung zur Neuen Sachlichkeit bislang keine Rolle spielen (vgl. S. 25). Der dritte im Bunde, Paul Kornfelds Roman *Blanche oder das Atelier im Garten*, ist demgegenüber ein Sonderfall, da der Text erst 1957 aus dem Nachlass publiziert wurde. Dieser Roman gehört mit den beiden anderen in einen Zusammenhang, aber er ist wenig geeignet, um die Scheuklappen der Forschung zu problematisieren, die sich berechtigterweise auf solche Texte fokussiert, die seinerzeit Wirkung entfalten konnten.

Die sachliche Klammer bilden denn auch charakteristische Verhaltenslehren als einem Spezifikum neusachlicher Literatur. Das Verbindende des Textkorpus ist zusätzlich zur Zugehörigkeit zur Prager deutschen Literatur die Darstellung einer für neusachliche Selbstverhältnisse typischen Verhaltenslehre. Rossípalová nimmt damit die Anregung von Helmut Lethens klassischer Studie über die *Verhaltenslehren der Kälte* auf und zieht dessen Epochen-Charakteristikum heran, um an bislang ignorierten Texten dessen Reichweite zu überprüfen. Dabei weist sie jedem Text mit Arbeit, Sport und Liebe genau je eine dominante Verhaltensdimension zu, in der neusachliche Praktiken der Lebensgestaltung zur Anwendung kommen. Ihr Konzept begründet sie

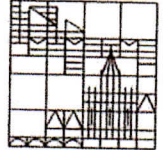


damit, dass Lethens Studie nach wie vor „das Standardwerk zu diesem Thema“ sei (S. 25).

Nach der plausiblen Einleitung in Epoche und Fragestellung, bei der man lediglich eine stärkere Explikation der sachlichen Gründe für die Textauswahl vermisst, stellt sich vor allem die Frage, wie ergiebig die Interpretation der Texte unter dem Gesichtspunkt „Verhaltenslehre“ ist und in wie weit die Zuspitzung auf eine Verhaltensdimension den Texten gerecht wird.

Der kurze Roman von Otto Roeld, *Malenski auf der Tour*, ist im gegebenen Zusammenhang eine echte Entdeckung. Mit einer Deutlichkeit, die an Walter Serners *Handbrevier für Hochstapler* gemahnt, formuliert die Hauptfigur Verhaltensmaßregeln, die unverblümt aussprechen, was das maximal entfremdete Leben eines Handlungsreisenden prägt. Grammatisches Subjekt der Imperative ist vielfach das unpersönliche Indefinitpronomen „man“, wie in der dritten Regel des von Rossipalová extrahierten Dekalogs: „Man soll nicht in sich, man soll um sich schauen!“ (S. 62). Die Zuordnung zu den *Verhaltenslehren der Kälte* erfährt eine Bestätigung, die nicht größer sein könnte. Mehr noch hier als angesichts der Figuren aus Natoneks Roman *Kinder einer Stadt* liegt der Rückgriff auf die Anthropologie Helmuth Plessners nahe, die für Lethens Konzeptualisierung so wichtig gewesen ist. Die konstitutive Selbstentfremdung des Menschen, „das Gesetz von der natürlichen Künstlichkeit“ (S. 100), wird von Roelds Hauptfigur bis zum Maximum gesteigert. Alle Lebensdimensionen werden vom Subjekt selbst, das man kaum so nennen möchte, instrumentalisiert und fremden Zwecken unterstellt, deren Verfolgung wiederum Bedingung der eigenen Existenz und Subsistenz ist. Nur in kurzen Momenten versagt das Exoskelett der neusachlichen Verhaltenslehre. Dann wird der Preis der Anpassung bezifferbar.

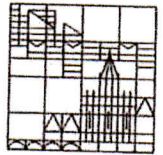
Die Verf. kontextualisiert den Kurzroman gut, indem sie auf Marieluise Fleißers *Mehltreisende Frieda Geier* verweist. Kafkas *Verwandlung* ist schon etwas weiter hergeholt und ob die Peritexte einer Wiederauflage aus dem Jahr 1987 (vgl. S. 55) in ihrer Relation zum Buchumschlag von Arthur Millers *Death of a Salesman* untersucht werden müssen, ist erst recht fraglich. Allerdings ist diese Stelle signifikant für die vorgelegte Studie. Die Entdeckung und Analyse der Interpikturalen Beziehung des Paratextes ist an sich interessant. Eine Aussagekraft für das historische Feld hat sie allerdings nicht. So werden in die vorgelegte Studie Passagen eingeflochten, die sie



abwechslungsreich machen und zu deren guter Lesbarkeit beitragen, aber auch einen gewissen Eindruck zu Heterogenität zurücklassen. Man erhält in allen drei Hauptkapiteln biographische Informationen, wird auf Vergleichstexte hingewiesen und in puncto Forschung gut instruiert. Die Publikationsgeschichten werden referiert, Erzählverfahren berücksichtigt, Topoi registriert und Handlungsverläufe rekonstruiert. Das ist im Einzelnen mehr oder weniger gut – meist mehr – wird aber nicht gerade stark integriert. So wie die drei Einzelstudien tendenziell unverbunden nebeneinander stehen, so folgen auch innerhalb eines Kapitels die verschiedenen Gesichtspunkte gelegentlich recht unvermittelt aufeinander.

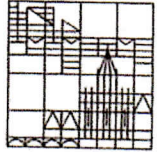
Ähnlich wie mit Roelds Roman ergeht es dem Leser mit der Untersuchung von Hans Natoneks *Kinder einer Stadt*. Die Charakteristik des Kapitelaufbaus muss nicht wiederholt werden, aber es ist ausdrücklich festzuhalten, dass auch dieser wenig erforschte Text eine Neuentdeckung wert ist. Faszinierend ist nicht zuletzt die Überlagerung von Sport, Kampf und Krieg. Leider ohne explizite Deklaration als These untersucht die Verf. die verschiedenen Modi der Auseinandersetzung zwischen den zwei Antagonisten unter den vier Prager Vorkriegsschülern und Nachkriegsjournalisten. Sport- und Journalismus-Roman scheinen nicht so sehr eine Alternative darzustellen als vielmehr unterschiedliche Arenen eines unendlichen Kampfes darzustellen. Das vereinbarte Duell, das wegen des Kriegsbeginns nicht mehr stattfinden werden kann, um nach Kriegsende mit den Mitteln der Publizistik und schließlich der gezielten Verleumdung ausgetragen zu werden, verknüpft den Journalismus mit den noch unter den Regeln des Sports ausgetragenen Kämpfen der Jugend.

Sehr gut werden die Figuren auf ihre Stärken und Schwächen sowie deren Kompensation hin beobachtet. Auch werden die Schauplätze mittels des Kriteriums der Fairness gut verknüpft, so dass die Verf. eigentlich klar zeigt, was die verschiedenen gesellschaftlichen Sphären verbindet. Man kann von den systemspezifischen Regeln in allen Arenen des sozialen Kampfes mehr oder weniger fair Gebrauch machen. Schade ist nur, dass die Verf. in ihrem abschließenden Resümee zum Kapitel sich auf die Bewertung der Figuren beschränkt, ohne noch einmal zur integrierenden Dimension des Textes mit seiner leitenden Semantik zurückzukehren.



Schwachen Kapitelabschlüssen stehen umso bessere Einleitungen gegenüber. Auch der Auftakt zum letzten Kapitel, das Paul Kornfelds Roman *Blanche oder das Atelier im Garten* gewidmet ist, beleuchtet mit dem „Diskurs der Neuen Frau“ einen für die Neue Sachlichkeit zentralen Topos. Außerdem lassen sich Entdeckungen machen, denn die Verf. zieht, wie in den anderen Einleitungen auch, Quellen heran, die sich nicht in jedem Quellenband finden. Nach dem obligatorischen Porträt des Autors folgt auch hier eine basale Analyse der narrativen Merkmale des Textes, ohne dass diese jedoch weiter in die Darlegungen hineinspielen. Dabei hätte gerade die dem Erzähler attestierte Ironie eine weitere Untersuchung verdient, denn vom Erzählverhalten hängt die Antwort auf die Grundfrage ab, ob der Roman noch zur Neuen Sachlichkeit zählt.

Kornfelds Roman ist im Rahmen der gesetzten Aufgabenstellung sicher der schwierigste Fall. Die Verf. macht denn auch keinen Hehl daraus, dass schon die Entstehungszeit des Romans außerhalb der üblichen Epochengrenzen liegt. Auch räumt sie ein, dass die Hauptfigur sicher keine Exponentin der Neuen Sachlichkeit ist. Die Körperlichkeit der Figur und die Fiktivität ihrer schwelgerischen Liebesbriefe machen das deutlich. Insofern ist es sicher richtig, dass Kornfelds Hauptfigur negativ auf den neusachlichen Figurentypus bezogen ist. Für die positive Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Roman und der Neuen Sachlichkeit ist das aber zu wenig. Als hätte die Verfasserin Sorge, am Ende das Forschungsprogramm ihrer Dissertation zu untergraben, analysiert sie mit gleichsam ‚angezogener Handbremse‘. Dabei wäre durchaus noch Spielraum für eine stärkere Abhebung Kornfelds von der Neuen Sachlichkeit gewesen, ohne dass das Gesamtkonzept gleich Schiffbruch erlitten hätte. Mehr als die anderen Kapitel gehen die dem Roman gewidmeten Teile in die Breite. Das Kapitel ist nicht nur länger, sondern auch unübersichtlicher. Was beim kurzen *Malenski*-Roman sehr gut und auch bei Natoneks vier *Kindern einer Stadt* gut funktioniert hat, nämlich die Analyse der Figuren nacheinander, offenbart im letzten Kapitel seine Schwächen. Die Untersuchung macht sich abhängig von einer einzelnen Eigenschaft des Textes, nämlich seiner Figurenzahl. Schon ein stärkeres Umschwenken auf eine Analyse der Figurenkonstellation hätte konzisere Ergebnisse bewirkt. Ein Mangel ist das weitgehende Ausblenden des Erzählers. Wenn man dessen Kommentare zum Figurenhandeln schon als „bissig“ qualifiziert (S. 184), muss



man auch fragen, woher er seine Maßstäbe nimmt und was diese zur Beantwortung der bereits genannten Hauptfrage beitragen.

Am Schluss der Arbeit wiederholt sich das von den einzelnen Kapiteln her bekannte Problem. Die Verf. bündelt ihre Ergebnisse nur unzureichend. Hätte sie sich die Aufgabe klar gemacht, in den verschiedenen Resümees noch einmal genau dasselbe Allgemeinheitsniveau erreichen zu sollen, das die guten Kapiteleinleitungen anschlagen, hätten sich die Ergebnisse der Textanalysen sowohl kapitelweise als auch ganz am Schluss sicher problemlos in den Gesamtrahmen einfügen lassen. Die Verfasserin scheint zu glauben, sie habe diese Arbeit bereits getan und sie kann auch tatsächlich auf immer wieder eingeflochtene Rückbezüge zu Fragestellung und Referenzwerken der Forschung verweisen. Gleichwohl wünscht sich der Leser mehr als die spärliche Feststellung, die Ausgangsfrage nun beantwortet zu haben.

Insgesamt betrachtet hat Frau Rossípalová eine ebenso gut zu lesende wie lesenswerte Studie vorgelegt. Sie schließt eine Lücke der Forschung und gibt Impulse für weitere. Ich empfehle daher nachdrücklich, die vorgelegte Arbeit als schriftliche Promotionsleistung anzuerkennen.

Matthias Schöning